

---

# AKKUMULATION

INFORMATIONEN DES ARBEITSKREISES FÜR KRITISCHE UNTERNEHMENS- UND INDUSTRIEGESCHICHTE

NR. 1

---

## EIN NEUES BLATT

Wenn der Arbeitskreis für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte (AKKU) ein eigenes Blatt vorlegt, kann von einem Rauschen im Blätterwald nicht die Rede sein. Die erfreuliche Resonanz auf die nunmehr dreijährige Arbeit des Arbeitskreises läßt den Vorstand dennoch hoffen, auch mit dieser Publikation eine Marktlücke zu schließen. "Akkumulation" verfolgt zwei Ziele:

Zum einen möchten wir die Transparenz hinsichtlich der Forschung zur Unternehmensgeschichte verbessern - durch Berichte über laufende oder abgeschlossene Projekte, über Ausstellungen, sowie mittels Literaturbesprechungen, Forschungs- und Archivübersichten sowie Personalien. Zum anderen soll mit dem neuen Blatt die Kommunikation zwischen den Mitgliedern des Arbeitskreises erleichtert werden. Die Rubrik "Internes" ist insofern kein Anhängsel dieser Nachrichten-Akkumulation, sondern ein wichtiger Bestandteil, den insbesondere jene Mitglieder zu schätzen wissen werden, die außerhalb des Ruhrgebietes wohnen und nicht an den regelmäßigen Kolloquien in Bochum teilnehmen können. Wer zu den Treffen kommen möchte, findet die Termine gleichwohl in einer eigenen Rubrik (weshalb wir auf das Versenden besonderer Einladungen zukünftig verzichten möchten).

Ein aufmerksamer Leser wird im Impressum den Hinweis vermissen, wie oft "Akkumulation" erscheinen wird. Der Verzicht auf die Bekanntgabe eines Erscheinungsrhythmus ist keine Nachlässigkeit der Redaktion, sondern die gebotene Zurückhaltung angesichts der schwierigen Geburt allein dieser ersten Ausgabe. Den Takt werden vorerst die Nachrichtenlage und die Meinungsfreudigkeit der hoffentlich nunmehr angelockten Autoren angeben. Wenn hingegen niemand etwas zu sagen hat (was wir uns angesichts der Diskussionsfreudigkeit unserer Zunft eigentlich nicht vorstellen können), werden Mitglieder und andere Interessierte vergeblich in den Briefkasten schauen. Insofern ist jeder zur Mitarbeit aufgerufen.

Die Redaktion

---

## MIKROPOLITIK - WELCHES FORSCHUNGSKONZEPT VERBINDET SICH DAMIT ?

von Karl Lauschke

Der Begriff "micropolitics" wurde bereits Anfang der sechziger Jahre von Tom Burns geprägt, um politische Mechanismen bei der Analyse organisatorischer Prozesse hervorzuheben, die insbesondere aus Karriere- und Macht-

interessen der Organisationsmitglieder resultieren (Micropolitics: Mechanism of Institutional Change, in: Administrative Science Quarterly 6, 1961, S. 257-281). In der Bundesrepublik wurde dieser Begriff dann Anfang der 70er Jahre von dem Soziologen Horst Bosetzky, manchem vielleicht auch unter dem Pseudonym -ky bekannt, aufgegriffen. Aufgrund eigener Erfahrungen kam er nämlich zu dem Schluß, daß die Wirklichkeit dem Bild, das gemeinhin von Organisationen entworfen wird, gar nicht entspricht. Sie seien vielmehr weit davon entfernt, wie eine Maschine konstruiert zu sein, in der jeder Einzelne reibungslos wie ein Rädchen im Getriebe funktioniert.

Bosetzky hatte vielmehr den Eindruck, "als ginge es dort sehr wildwüchsig bis geradezu chaotisch zu, zwar schon irgendwie geregelt und zielgerichtet, aber nicht so, daß das gebräuchliche Bild vom Verwaltungsapparat Sinn gemacht hätte; eher schien mir der Vergleich mit einem Fußballspiel, einer Fußballmannschaft angebracht: Alle hatten ein mehr oder minder festes Ziel und durchaus klar definierbare und sogar schriftlich fixierte (Arbeits-)Rollen, auch wurde auf den ersten Blick alles nach einem elaborierten Regelwerk gesteuert und geleitet, aber dennoch war die Berechenbarkeit der einzelnen und die Prognostizierbarkeit ihrer Handlungen ziemlich gering." (Mikropolitik, Machiavellismus und Machtakkumulation, in: W. Küpper, G. Ortmann (Hrsg.): Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen, Opladen 1988, S. 27)

Auch der Betriebswirtschaftswissenschaftler Günther Ortmann geht davon aus, daß Unternehmen nicht einfach als "zweckrationale, wohlgeordnete und strikt an ökonomischen Effizienzkriterien orientierte Gebilde, input-output-Maschinen" begriffen werden können (Mikropolitik und systemische Kontrolle, in: J. Bergstermann, R. Brandherm-Böhmker (Hrsg.): Systemische Rationalisierung als sozialer Prozeß, Bonn 1990, S.109), wie es Lehrbücher gerne unterstellen, sondern Orte des Interessenkampfes und der Konfliktaustragung sind; man kann sie verstehen als Kampfplätze, "Terrains of Contest", wie Michael Burawoy zutreffend einen Aufsatz überschrieben hat (Socialist Review 58, 1981, S. 83-124, dt. in: Das Argument 140, 1983, S. 508-524), im Unterschied zu dem recht mißverständlichen Titel von Richard Edwards "Contested Terrain" (1979, dt. unter dem Titel "Herrschaft im modernen Produktionsprozeß", Frankfurt/Main 1981), oder auch als Arenen, in denen die Akteure auf verschiedene Machtressourcen zurückgreifen und nach bestimmten Regeln handeln, etwa in der "theory of structuration" bei Anthony Giddens.

Damit sind bereits wesentliche Aspekte dessen, was Mikropolitik meint, benannt. Allgemein gesprochen geht es um einen Forschungsansatz, der eine Hypostasierung des Systems ebenso vermeidet wie eine der Akteure. Organisationen lösen sich danach weder in den Entscheidungen und Handlungen der Akteure auf noch in den Strukturen und Zwängen des Systems. "Mit dem Konzept der Mikropolitik setzen wir uns von beidem ab und fragen nicht nur nach Spielräumen innerhalb systematischer oder struktureller Grenzen, son-

dem eben auch nach der Konstitution – oder: Lockerung, Verschiebung, Überschreitung und Aufhebung – dieser Grenzen durch das (mikropolitische) Agieren von Individuen und Gruppen in Organisationen." (Willi Küpper, Günther Ortmann: Vorwort: Mikropolitik – Das Handeln der Akteure und die Zwänge der Systeme, in: dies. (Hrsg.), Mikropolitik, a.a.O., S. 8) An die Stelle der Maschinen-Metapher tritt das Bild von Spielen, um die Prozesse in Organisationen zu verstehen.

Mikropolitik geht davon aus, daß es innerhalb von Organisationen keinen "one best way" gibt, keine kohärente Strategie, die in der Praxis nur noch umgesetzt werden müsse. Auf Betriebe bezogen betont Mikropolitik gerade die Widersprüchlichkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses: Nicht zuletzt die Labour-Process Debatte, die durch die Thesen von Harry Braverman (1974, dt. unter dem Titel "Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß", Frankfurt/Main 1977) ausgelöst wurde – der von einer zunehmenden Dequalifizierung und fortschreitenden Einschränkung der Autonomiespielräume ausging – hat gezeigt, daß der Produktionsprozeß nicht nur auf Zwang und Kontrolle beruht, sondern in gewissem Maße auch immer die produktive Mitarbeit und Eigeninitiative der Arbeiter voraussetzt. Oder umgekehrt: daß die Arbeiter nicht nur Anweisungen folgen, sich Reglementierungen fügen oder ansonsten Widerstand leisten, sondern auch aktiv, selbstverantwortlich und z.T. eifrig mitarbeiten und Konsens an den Tag legen (vgl. auch Michael Burawoy: Manufacturing Consent. Changes in the Labour Process under Monopoly Capitalism, 1979). Die grundlegende Machtasymetrie im Betrieb wird davon nicht berührt.

Folgt man dem Konzept der Mikropolitik, werden grundsätzliche Fragen aufgeworfen, denn in dem Maße, wie soziale Prozesse nicht durch die Technologie, den Markt o.ä. determiniert sind, werden sie kontingent, d.h. zwar nicht beliebig, aber doch weder berechenbar noch prognostizierbar.

Um so mehr muß man sich fragen, "wie Organisationen trotz allfälliger Dschungelkämpfe Bestand haben und für Rationalität einstehen können" (Willi Küpper, Günther Ortmann: Vorwort, a.a.O., S. 8), gibt es doch keine unsichtbare Hand, dank der die Verfolgung von Einzelinteressen zugleich das Gesamtinteresse der Organisation sicherstellte.

Das Ergebnis einer mikropolitisch orientierten Untersuchung ist offenbar lediglich "von begrenztem Geltungsgrad, auch wenn dieser durch Sekundäranalysen und den systematischen Vergleich der Ergebnisse vertiefter Fallstudien ausgeweitet werden kann." (Erhard Friedberg: Zur Politologie von Organisationen, in: ebd., S. 47), denn das Forschungskonzept impliziert eine "unumgängliche Einzigartigkeit und Besonderheit des organisatorischen Geschehens, das sich hinter oft ähnlichen Strukturen abspielt." (Ebd., S.

40) Statt nach Repräsentativität zu fragen, käme es eher darauf an, die verschiedenen Varianten eines Spiels herauszuarbeiten, die innerhalb des betrieblichen Handlungsfelds unter den Akteuren möglich sind.

---

## ZUM STAND DER SICHERUNG DES WIRTSCHAFTSARCHIVGUTES IN DEN NEUEN BUNDES- LÄNDERN

von Renate Schwärzel

Grundlegende Wandlungen in der Wirtschaftsstruktur einer Region bringen zwangsläufig eine Gefährdung des Wirtschaftsarchivgutes mit sich. Bis zum 2. Oktober 1991 waren die volkseigenen Betriebe auf der Grundlage gültiger Rechtsvorschriften dazu verpflichtet, Archive zu bilden und zu unterhalten. Als Aufgabe der Betriebsarchive war festgelegt worden, "schriftliche, gedruckte, vervielfältigte oder gezeichnete geschäftliche und technische Unterlagen aus der Zeit vor 1945 bzw. aus der Zeit vor der Übernahme des Betriebes in Volkseigentum" sowie "alles im Geschäftsverkehr nach dem 8. Mai 1945 bzw. nach der Übernahme des Betriebes in Volkseigentum entstandene bzw. entstehende Archivgut von bleibender Bedeutung ..." zu sammeln. Das hatte dazu geführt, daß ein umfangreicher Fonds betrieblicher Quellen archiviert worden war.

Mit der Privatisierung der Wirtschaft in den neuen Bundesländern nach dem 3. Oktober 1990 entstand für die Unternehmen eine neue Situation. Sie übernahmen die Verantwortung für das im Unternehmen vorhandene Archivgut. Aufbewahrungspflichten und Aufbewahrungsfristen orientieren sich nun am Handelsgesetzbuch. Die Erhaltung des Betriebsarchives erachten viele Unternehmensleitungen nicht mehr für zwingend notwendig. Die komplizierte ökonomische Situation, die mit dem beschleunigten Strukturwandel in der Wirtschaft der neuen Länder für die Unternehmen entstanden ist, führt dazu, daß die Betriebsarchive vielfach zu den ersten Mitarbeitern gehören, die entlassen werden. Die zentrale Frage auf den Arbeitskreissitzungen des Wirtschaftsarchives in den neuen Bundesländern lautet: Was mache ich aus dem Archivgut, wenn ich zum 31. Dezember 1991 meine Kündigung erhalten habe? Diese Frage charakterisiert am deutlichsten die gegenwärtige Arbeitssituation der Archive. In der Regel ist völlig unklar, was nach der Entlassung des Archivars bzw. der Liquidation des Unternehmens mit dem über Jahrzehnte gesammelten Archivgut geschieht. So kam es in einigen Unternehmen, zum Beispiel im Werk für Elektronische Bauelemente Carl-von-Ossietzky Teltow, zur Totalvernichtung des Archivgutes. Im Falle des Textilkombinates Cottbus gelang es den Mitarbeiterinnen des Brandenburgischen Landeshauptarchives - nachdem die Archivarin bereits entlassen war -, der Auflösung des Betriebsarchives zuvorzukommen und das gesamte Archivgut des Unternehmens im staat-